

«Philosophie braucht es mehr denn je»

Luzern Der gebürtige Hasler Franz Portmann ist Dozent an der Philosophischen Akademie Luzern. Im Interview mit dem EA spricht er über die Geschichte dieser Institution und welche Rolle das Entlebuch dabei spielte.

Interview Louis Fedier

Entlebucher Anzeiger: Franz Portmann, die Philosophische Akademie Luzern feierte im vergangenen Herbst das 75-Jahr-Jubiläum. Die zentrale Gründungsfigur war der aus Schüpfheim stammende Josef Röösl. Wie kam er auf die Idee einer solchen Akademie?

Franz Portmann: Josef Röösl studierte Philosophie und wurde dann Professor an der damaligen Höheren Lehranstalt in Luzern, wo vorwiegend Theologen ausgebildet wurden. Dort schien er sich bald dafür interessiert zu haben, Philosophie einem breiteren Interessentenkreis zugänglich zu machen und gründete hierfür die Philosophische Akademie. Er war dann für mehrere Jahrzehnte die prägende Figur dieser Institution. Röösl wollte Philosophie auch für kleine Budgets anbieten, was dazu führte, dass die Rechnung bisweilen ins Minus rutschte. Die Fehlbeträge glich er dann mit Zuschüssen aus seinem Privatvermögen wieder aus.

EA: Wie erklären Sie sich, dass ausgerechnet ein Bauernsohn aus dem Entlebuch in der Stadt Luzern eine solche Institution aufbaute?

Franz Portmann: Meine Hypothese ist: Da kommt jemand vom ländlichen Raum, studiert Philosophie und erfährt die grosse Diskrepanz zwischen der Philosophie und der Mentalität im ländlichen Raum. Und statt zu denken, dass die Leute auf dem Land der Wissenschaft halt nicht zugetan sind und dass dies so bleiben wird, kommt er zum Schluss, dass Philosophie auch der ländlichen Bevölkerung, und ganz allgemein auch Leuten ohne höhere Schulbildung, zugänglich gemacht werden sollte. Das ist das eine. Zum anderen hat er sicher auch gern unterrichtet und eine Leidenschaft für die Vermittlung besessen. Wenn man diese beiden Aspekte zusammennimmt, liegt es nahe, dass er die Philosophie aus dem akademischen Zirkel herausführen wollte. Josef Röösls Idee war von Beginn an, so etwas wie eine Philosophische Volkshochschule zu gründen.

EA: Konnte die Akademie denn auch eine gewisse Sogwirkung entfalten und Leute aus den ländlichen Gebieten anlocken?

Franz Portmann: Ja, durchaus, heute sogar mehr als früher. Die meisten Hörerinnen und Hörer kommen aus der Zentralschweiz, aber manche auch von viel weiter her, je nach Anbindung ans Verkehrsnetz.

EA: Worin unterscheidet sich das Philosophie-Studium an der Universität Luzern vom Lehrgang der Philosophischen Akademie?

Franz Portmann: Ein erster Unterschied ist die Dauer. Unser Lehrgang umfasst heute sechs Module mit je acht Doppelstunden. An der Uni studiert man einige Jahre. Das ist etwas ganz anderes. Wenn das Gefäss so eingeschränkt ist, muss man sich entsprechend beschränken. Wir greifen zentrale philosophische Konzepte und bedeutende Köpfe aus den verschiedenen Epochen heraus und schauen dort relativ genau hin. Die historischen Zusammenhänge – wer wen beeinflusste und welche Folgen das hatte – sind eher an der Uni wichtig. Ein



Franz Portmann ist mehr denn je von der Wichtigkeit philosophischen Denkens überzeugt. [Bild Louis Fedier]

grosser Unterschied ist die Sprache. An der Uni praktiziert man eine fachakademische Sprache und an der Philosophischen Akademie sind wir näher an der Alltagssprache. Hier muss man Philosophie so erklären und vermitteln, dass sie auch für Menschen ohne höheren Abschluss verständlich wird. Unser Modell ist daher nicht die Vorlesung, sondern der Unterricht, vergleichbar dem Unterricht am Gymnasium. Auf ganz grosser Didaktik wird grosser Wert gelegt. Die meisten unserer Dozierenden unterrichten denn auch Philosophie an einem Gymnasium.

EA: Wann und wie sind denn Sie zur Philosophischen Akademie gestossen?

Franz Portmann: Die erste Berührung war in den späten 80er-Jahren. Ich war damals junger Philosophielehrer an der Kantonsschule Sarnen und lernte Ulrich Zwimpfer kennen, ein weiterer Entlebucher, der sich um die Akademie sehr verdient gemacht hat. Er war in Entlebuch aufgewachsen, war Theologe, Philosoph und Kantonsschullehrer. Er hatte 1984 das Rektorat der Philosophischen Akademie übernommen und es dann während 23 Jahren betreut. Zwimpfer lud mich ein, bei der Akademie als Dozent mitzumachen. Und so bot ich dann Ökologische Ethik, danach Politische Philosophie, und später Immanuel Kant an. Mit der Neuausrichtung der Philosophischen Akademie im Jahr 2010 – als man sich entschloss, anstelle unverbundener Vortragsreihen einen eigentlichen Lehrgang anzubieten – übernahm ich das Modul «Erkenntnistheorie und Metaphysik». Seit zwei Jahren unterrichte ich das Modul «Ethik». Ergänzend werde ich demnächst das Lektüreseminar «Fünf Meistertexte der Philosophie» durchführen. Seit einem Jahr bin ich im Vorstand und amte als Kassier.

EA: An der Uni gibt es ja bestimmte Untergrenzen an Teilnehmenden, die sich anmelden müssen, damit eine Veranstaltung durchgeführt wird. Wie sieht das bei Ihnen aus?

Franz Portmann: Für uns sind die Qualität des Unterrichts und die finanzielle Tragbarkeit ausschlaggebend. Die Akademie wird nicht subventioniert. Ein Kurs ist kostendeckend ab etwa 20 Leuten und wir nehmen nicht mehr als 30. Wenn es mehr wären, müsste man zu einer Vorlesungsstruktur übergehen und das wollen wir nicht. Für uns ist auch wichtig, dass wir günstig bleiben, damit es sich alle leisten können. Wir können daher keine üppigen Dozentenhonorare zahlen, und die Leitung arbeitet grossenteils ehrenamtlich. Da ist einiges an Idealismus dabei.

EA: Wie haben sich die Absolventenzahlen in den letzten Jahren entwickelt?

Franz Portmann: Nach der Neustrukturierung 2010 war die Nachfrage zunächst so gross, dass man die Module doppelt führen musste. Anschliessend wurden sie mit sehr gutem Erfolg einfach geführt, für kurze Zeit war die Nachfrage schwächer. Die Corona-Jahre führten dann zu einem Taucher. Die Kurse sind ausgefallen oder man hat sie mit zu wenigen Leuten durchführen müssen. Seit Corona läuft es wieder sehr gut, aktuell sind alle Module gefüllt.

EA: Welche «Art» von Menschen besucht die Akademie?

Franz Portmann: Das Publikum ist sehr gemischt. Die Teilnehmenden sind schätzungsweise zwischen 20 und 75 Jahre alt. Es kommen Berufsfachleute, Studierende, Rentner, Akademikerinnen, Unternehmer, Verwaltungsangestellte, Primarlehrpersonen und so weiter. Es sind Leute, die sich von der Philosophie angesprochen fühlen und bei abstrakten Gedankengängen oder schwierigeren Texten keine Berührungängste haben.

EA: Welche Bedeutung hat Philosophie in der heutigen Leistungsgesellschaft überhaupt noch?

Franz Portmann: Philosophie braucht es mehr denn je. Es ist ja nicht nur eine Leistungsgesellschaft, es ist auch eine zunehmend religionslose Gesellschaft. Mit dem Verlust der Religion, aber dadurch nicht allein, geht ein

Verlust an Orientierung einher, und dieser muss irgendwie wett gemacht werden. Die Philosophie ist eine Disziplin, die Orientierung bieten kann, aber nicht in dem Sinne, dass sie sagt, wo es lang geht. Philosophie bietet so etwas wie eine geistige Landkarte an. Auf dieser sind verschiedene Denkwege, Wegscheidungen, geistige Orientierungspunkte verzeichnet, die uns bei der Entscheidung helfen können, was wir von einer Sache halten sollen, oder wohin wir bei gründlicher Überlegung im Leben gehen wollen und wohin besser nicht.

EA: Also ist die Philosophie kein alter Hut?

Franz Portmann: Nein, Philosophie ist etwas Zeitloses. Man denke etwa an Platon: Der ist in mancher Hinsicht heute noch top aktuell, obwohl er im vierten vorchristlichen Jahrhundert gewirkt hat. Es gibt in der Philosophie einen Grundbestand an menschlichen Fragestellungen und Problemen sowie entsprechende Antwortversuche. Das hat sich seit gut 2600 Jahren im Wesentlichen nicht geändert. Aus diesem reichen Fundus kann man nach wie vor Nutzen ziehen und sich daran orientieren. Zentral in der Philosophie ist, dass man den eigenen Kopf benutzt, auch bei grundsätzlichen Fragen zu Wahr und Falsch, zu Gut und Schlecht oder zum Sinn des Lebens. Gerade wenn man die heutige Gesellschaft als Krisengesellschaft betrachtet, ist das etwas enorm Wichtiges. Die Philosophie wird nicht aus der Mode kommen, in unserer Zeit schon gar nicht.

EA: Wie stehen Sie als Philosoph zu den technologischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, etwa zur leichten Abrufbarkeit des Wissens im Internet?

Franz Portmann: Es wäre eine Katastrophe, wenn man dazu überginge, die Aufbewahrung des Wissens den Geräten zu überlassen. Den Kopf kann man nur benutzen, wenn etwas drin ist. Dieses Thema beschäftigt mich schon lange. Als das Internet aufkam, sprach man plötzlich vom «Lernen lernen». Das lief dann – überspitzt gesagt – auf die Bedienung von Geräten und den richtigen Einsatz von Wikipedia hinaus. Heute ist

es der Gebrauch von ChatGPT. Aber jemand, der das Wissen dafür nicht im Kopf hat, kann nicht beurteilen, ob eine Information aus dem Web oder ein maschinell generierter Output verlässlich ist oder nicht. Man braucht eine ganze Menge eigenes Wissen, um sich ein Urteil bilden zu können. In dieser Hinsicht werden im Moment schwere Fehler im Bildungsbereich begangen.

EA: Im Sinne, dass keine Grundlagen mehr vermittelt werden, die es braucht, um mit all diesen Dingen umgehen zu können?

Franz Portmann: Richtig. Man kann nicht urteilen, wenn die Urteilsgrundlagen fehlen. Das Problem fängt schon in der Primarschule an. Die Kinder sollen sich nicht mehr in erster Linie Wissen aneignen, es repetieren und damit üben, sondern «Kompetenzen» erwerben, für die das Wissen angeblich nebensächlich oder gar überflüssig ist. Um wirklich kompetent zu sein, braucht es aber Wissen, je mehr, desto besser. Die Ausbildungszeiten dürfen daher nicht noch kürzer werden, eher im Gegenteil. Ich habe als Lehrer am siebenjährigen Gymnasium begonnen. Die Schüler kamen damals mit 18 erstmals in den Philosophieunterricht, nach der Verkürzung des Gymnasiums und der früheren Einschulung aber schon mit 16. Nicht wenige sind in diesem Alter noch zu jung. Es ist typisch für die sogenannte Leistungsgesellschaft: Man will Kosten sparen und die jungen Leute möglichst schnell in den Arbeitsmarkt eingliedern, damit sie rentieren. Dass eine reiche Gesellschaft sich diesen Verlust an Bildung leistet, ist schon bemerkenswert.

EA: Apropos sich leisten: Aus akademischen Kreisen ist immer wieder zu hören, dass aktuell fast nur noch naturwissenschaftliche Forschung gefördert wird und die Geisteswissenschaften kaum an Gelder kommen. Was ist Ihre Meinung dazu?

Franz Portmann: Ich weiss nicht, ob es ganz so einseitig ist. Was mir aber klar zu sein scheint: Studierende der Naturwissenschaften und der Ökonomie werden zu sehr ins Korsett des technisch nutzbaren Wissens gezwängt. Das führt zu einem engen Horizont, in welchem Fragen nach dem eigentlich Guten von Technik und Produktion, Fragen nach ihrem Beitrag für das humane Gedeihen von Mensch und Gesellschaft gar nicht aufkommen. Die entsprechenden Ausbildungen müssten dringend mit geisteswissenschaftlichen Inhalten ergänzt und bereichert werden. Unsere Leistungsgesellschaft ist auf Wachstum ausgerichtet und das ist in erster Linie wirtschaftliches und nicht geistiges Wachstum. Das wird sich auf längere Sicht rächen, sowohl politisch als auch ökologisch. Das vorherrschende Denken ist enorm kurzfristig. Die Geisteswissenschaften haben da einen ganz anderen Zeithorizont. Sie müssen auf die Geschichte eingehen und entsprechend auch in die Zukunft vorausdenken. Auch aus diesem Grund braucht es sie als Korrektiv.

«Den Kopf kann man nur benutzen, wenn etwas drin ist.»

Fragen nach ihrem Beitrag für das humane Gedeihen von Mensch und Gesellschaft gar nicht aufkommen. Die entsprechenden Ausbildungen müssten dringend mit geisteswissenschaftlichen Inhalten ergänzt und bereichert werden. Unsere Leistungsgesellschaft ist auf Wachstum ausgerichtet und das ist in erster Linie wirtschaftliches und nicht geistiges Wachstum. Das wird sich auf längere Sicht rächen, sowohl politisch als auch ökologisch. Das vorherrschende Denken ist enorm kurzfristig. Die Geisteswissenschaften haben da einen ganz anderen Zeithorizont. Sie müssen auf die Geschichte eingehen und entsprechend auch in die Zukunft vorausdenken. Auch aus diesem Grund braucht es sie als Korrektiv.

Zur Person

Franz Portmann, 1956 in Hasle geboren, studierte Philosophie an den Universitäten Fribourg und Tübingen (D) und promovierte mit einer Arbeit zu Immanuel Kant. Als Gymnasiallehrer unterrichtete er an der Kantonsschule Sarnen sowie an der Kantonsschule Alpenquai in Luzern. Von 2010 bis 2020 dozierte Portmann überdies am Religionspädagogischen Institut der Universität Luzern. Heute lebt er in Adligenswil und unterrichtet das Modul Ethik an der Philosophischen Akademie Luzern. [lf]